

„Hausarzt-Dasein ist kein Schicksal“

GESUNDHEIT So begegnet eine Praxis in Schortens dem medizinischen Fachkräftemangel auf dem Land

Die Medizinstudentin Coco Edelbi hospitiert derzeit in der Praxis von Dr. Markus Ennen und seinen Kollegen. Doch welche Vorteile sieht sie in ihrer Arbeit in einer ländlichen Praxis?

VON SEBASTIAN URBANCZYK

SCHORTENS – Blut abnehmen, eine U3-Untersuchung beim Baby, der Patient mit Schmerzen im Fuß – die Aufgaben, die Coco Edelbi in der Kinder- und Hausärztlichen Gemeinschaftspraxis in Schortens übernimmt, sind vielfältig. Und das, obwohl sie erst zehn Wochen Medizin in Oldenburg studiert.

Aber genau das ist der Ansatz des Studiengangs Humanmedizin in Oldenburg, erklärt Dr. Markus Ennen, dessen Praxis sich seit Einführung des Studiengangs 2012 als Lehrpraxis engagiert. „Im normalen Medizinstudium haben es die Studenten erstmal zwei Jahre nur mit Theorie zu tun, bevor sie überhaupt einen Patienten zu sehen bekommen. Da entwickeln einige schon eine Art Allergie gegen Patienten.“ Das sogenannte Holländische Modell, entwickelt an der Universität Groningen, geht einen anderen Weg. Zehn Wochen studieren, eine Woche praktische Arbeit in einer Arztpraxis. Und mindestens zwei dieser Praxisaufenthalte müssen



Die Medizinstudentin Coco Edelbi (v.li.) darf unter der Aufsicht von Dr. Markus Ennen der Kollegin Tanita Tönnies Blut abnehmen.

WZ-FOTO: GABRIEL JÜRGENS

in einer Praxis im ländlichen Raum absolviert werden.

Für Coco Edelbi ist das aber kein Problem. Sie hat sich ganz bewusst für die Praxis in Schortens entschieden. „Ich arbeite hier ganz anders mit den Patienten. Viel näher und persönlicher.“ Praxen in der Großstadt seien da viel anonym. Oft fehle hier auch aufgrund der Masse die Zeit für jeden einzelnen Patienten. „Oft werden diese auch viel zu schnell an Fachärzte überwiesen“, so Ennen. „Der Patient möchte aber keine Flipperkugel im Gesundheitssystem sein. Das Vertrauen zum Hausarzt ist besonders wichtig.“ Dieses Vertrauen würden Patienten heute immer mehr zu schätzen wissen. Zum Teil sind Familien über mehrere Generationen bei ein und der selben Praxis. „Das erleichtert meine Arbeit natürlich immens“, erklärt der Mediziner. „Außerdem sind die Herausforderungen an mich hier ganz anders und abwechslungsreicher“, ergänzt die junge Medizinstudentin.

Ennen räumt an dieser Stelle auch gleich mit einem Vorurteil auf. „Das Hausarzt-Dasein ist kein Schicksal. Ärzte arbeiten heute nicht mehr 80 Stunden die Woche.“ Der Trend gehe viel mehr hin zu Gemeinschaftspraxen und Schichtdiensten. Auch Coco Edelbi hatte zum Beginn ihrer

Berufswahl diese Gedanken. „Ich hatte wirklich Angst, dass ich neben dem Beruf kein Leben mehr habe.“ Wer sich allerdings wirklich für den Beruf interessiere und dafür brenne, würde diese Möglichkeiten auch erkennen.

Für Ennen ist es wichtig, die Studenten so früh wie möglich mit dem medizinischen Alltag zu konfrontieren. „Sie können hier viel machen, ohne dass wir sie überfordern.“ Und die Rückmeldungen geben dem Mediziner Recht. „Wir hatten schon einen Studenten, der sich hier in der Region niedergelassen hat.“ Unterstützung gibt es übrigens vom Landkreis Friesland. Dieser übernimmt für die Dauer des Praktikums die Miete in

„Der Patient möchte aber keine Flipperkugel im Gesundheitssystem sein.“

COCO EDELBI

einer Ferienwohnung.

Die Erfahrungen, die junge Medizinstudenten in der Gemeinschaftspraxis von Markus Ennen sammeln, können dabei helfen, Vorurteile abzubauen, ist Ennen überzeugt. „In der Anonymität einer Großuni gehen viele Probleme unter. Hier, in der Eins-zu-Eins-Betreuung, können wir viele Ängste nehmen, auch die, in einer Praxis auf dem Land zu arbeiten.“ Dafür allerdings, so Ennen weiter, brauche es viel mehr Ausbildungspraxen in der Region, die diese Erfahrungen auch ermöglichen.